

zu machen. „Und die habe ich ergriffen.“ Nicht zuletzt gibt es an einer jungen Privat-Uni vielleicht sogar mehr Gestaltungsspielraum als an einer großen, bisweilen behäbigen, öffentlichen Institution.

Noch ist die Uni gar nicht akkreditiert – das Verfahren läuft. Auf dem Fleck direkt neben dem Kremser Campus, wo spätestens im Herbst 2016 das Gebäude der Privat-Uni stehen soll – zwei Würfel, verbunden durch einen Übergang, viel Glas –, wächst Wein. Inzwischen borgt sich Mallingers Räumlichkeiten von Donau-Universität und FH Krems aus – die neben der Med-Uni Wien Träger der Privat-Uni sind. Auch das Büro des Rektors ist nur geliehen, die Regale ste-

Mallinge, St. Pölten werde wichtig sein. Aber nicht, um sich irgendein O. K. vom Landeshauptmann zu holen – sondern schlicht, weil Land und Landeskliniken, neben der TU Wien und der Uni Basel, Kooperationspartner seien. „Ich habe keinerlei Sorge, dass ich nicht mehr atmen kann“, scherzt Mallinge. Klar ist: „Ohne den politischen Willen gäbe es die Uni nicht“, sagt Mallinge, der sein Amt im Mai antritt wird. Doch das Land mische sich in Details nicht ein. „Auf der einen Seite steht der politische Wunsch, die (auch finanzielle) Unterstützung – das Land hat unter anderem 25 Millionen Euro für Infrastruktur zugesagt –, auf der anderen

die er sein Rektorat anlegen will: „Ich bin kein Befehlshaber, ich habe einen kooperativen Stil.“ Was nicht bedeute, dass er nicht gern

### Zur Person

**Rudolf Mallinge (56)** wird mit Mai erster Rektor der geplanten Karlsruher Privat-Uni für Gesundheitswissenschaften in Krems. Zuvor war er acht Jahre lang Vize-Rektor der Medizin-Uni Wien, wo er unter anderem die Curriculumreform verantwortete. Mallinge ist verheiratet und lebt (noch) in Wien. Die Bewerbungsfrist für Studenten an der Krems Privat-Uni läuft noch bis 13. Mai. Infos unter [kpu.at](http://kpu.at).

auf die Beine stellen kann“. Den Plan einer öffentlichen Medizininfakultät in Linz sieht er dagegen kritisch. Er frage sich, warum dort keine private Med-Uni angedacht werde. „Dafür wäre Platz – wenn sie ein Alleinstellungsmerkmal hat.“

In Krems sei dieses mitunter die Schwerpunktsetzung – mit Medizintechnik und Gesundheitsökonomie. Und: Es ist das österreichweit erste Medizinstudium nach dem Bachelor-Master-System. Das bringe auch Flexibilität – wenn Absolventen beispielsweise nicht den Arztberuf ergreifen wollen. Wie vor drei Jahrzehnten Rudolf Mallinge selbst: Er verließ den OP nach zwei Jahren Facharzt Ausbildung – zugunsten der Forschung.

# Töchterle: „Deutsch als Wissenschaftssprache stärken“

**Kooperation.** Österreich will mit seinen Investitionen in die ungarische Andrassy-Universität den Wissenschaftsraum Mitteleuropa stärken. Gelehrt und geforscht wird an der Privat-Uni ausschließlich auf Deutsch.

VON CHRISTOPH SCHWARZ (BUDAPEST)

Es sind genau diese Momente, in denen Karlheinz Töchterle in seinem Element zu sein scheint. Der Wissenschaftsminister steht im Spiegelsaal der Budapester Andrassy-Universität und referiert über „Sprache als alte und neue Klammer in Mitteleuropa“. Gut 15 Minuten soll sein Vortrag dauern, Töchterle hat dafür nicht einen einzigen Zettel, nicht ein einziges Stichwort mit nach vorn aus Pult genommen. „Ich habe so etwas früher einmal professionell gemacht“, wird er später scherzhaft sagen.

Wenn der Minister, der der innenpolitischen Debatten um Studiengebühren und Uni-Zugang zuletzt so überdrüssig wirkte, im Ausland für den Wissenschaftsstandort

Österreich wirbt, ist ihm die Begeisterung sicher. Töchterle diskutiert mit Studenten über ihre Abschlussarbeiten, zwei Wissenschaftler präsentieren ihm ihr Projekt zu Heilgendarstellungen und Regionalität. In den vergangenen Monaten tourte Töchterle – oft weniger als Politiker, sondern mehr als Wissenschaftler – durch Österreichs Nachbarstaaten. Zu Ungarn ist die Beziehung traditionell eng. Das Ziel: den gemeinsamen Kulturraum wissenschaftlich sichtbar zu machen – und dabei nicht zuletzt auch die deutsche Sprache zu stärken.

„Die neue Lingua franca der Wissenschaft ist Englisch, da ist der Zug abgefahren“, sagt Töchterle zur „Presse“. Umso wichtiger sei es, das Deutsche weiter stark in der Wissenschaft zu verankern. Vor allem

in Geistes- und Sozialwissenschaften sei die Mehrsprachigkeit wichtig. „Erst wer die Sprache versteht, kann die Gesellschaft verstehen“, sagt Töchterle. „Die Sprache öffnet den Weg zum Verständnis der Kultur eines Landes.“ Mehrsprachigkeit sei somit „auch der Weg zum gegenseitigen Verständnis in einem zusammenwachsenden Europa“.

### Chance auf Jobs im Ausland

Besonders wichtig sei in diesem Zusammenhang das Bemühen, die Sprachen der Nachbarstaaten, mit denen man sich einen Kulturraum teilen, zu sprechen, sagt Töchterle. Nicht zuletzt deshalb engagiert sich Österreich – wie auch Deutschland und die Schweiz – in der Andrassy-Universität. Rund 600.000 Euro aus Österreich fließen jedes Jahr in die

Privat-Uni, die seit ihrer Gründung 2001 ihre Studien – Schwerpunkt ist die interdisziplinäre Forschung mit Bezug auf Mitteleuropa – ausschließlich auf Deutsch anbietet.

Für ungarische Studenten wiederum sind gute Deutschkenntnisse „eine Chance, ihren Marktwert im deutschsprachigen Ausland zu steigern“, sagt Rektor András Masát. Nicht unwichtig in einem Land, in dem adäquat bezahlte Jobs für Akademiker Mangelware sind. War nach Weltkrieg und Kommunismus das Englische auf dem Vormarsch, besinnen sich jetzt wieder viele auf die deutsche Sprache. Vor allem in den gesellschaftlichen Eliten, sagt Masát, sei Deutsch wieder hoch im Kurs.

„Die Presse“ besuchte Budapest auf Einladung des BMWF.

seu lediglich enttauscht, da er den von ihm gewünschten Referentenposten nicht bekommen habe.

### In Kürze

#### ÖH: Wahlkabine soll für Orientierung sorgen

Unentschlossenen Studenten wird auch heuer wieder Orientierungshilfe geboten. Auf „wahlkabine.at“ können sich die Studierenden über die vom 14. bis 16. Mai stattfindenden ÖH-Wahlen informieren. Das Konzept ist einfach: Es gilt, 25 Fragen zu beantworten. Die Auswertung zeigt dann, mit welchen ÖH-Fraktionen es die meisten Überschneidungen gibt.

#### Streit um ausländische Vornamen in Schulbüchern

Slawische und asiatische Vornamen würden in Schulbüchern zugunsten von türkischen Vornamen diskriminiert, so der Vorwurf der FPÖ. Demnach würden im Buch „Vielfach Deutsch 1“ neben deutschen Namen nur türkisch-arabische Namen wie Kenan, Jasmina und Ekrem zu finden sein, während Vornamen aus dem Slawischen (z. B. Sergej, Frantisek oder Ratko) fehlen. Die FPÖ stellte eine Anfrage an Ministerin Claudia Schmied (SPÖ). Diese beruhigt: Es sei nicht zureifend, dass ausschließlich türkisch-arabische Namen verwendet würden.

### Impressum: Bildung

Redaktion: Christoph Schwarz  
T: 01/51414-483; F: 01/51414-403  
E-Mail: [christoph.schwarz@diepresse.com](mailto:christoph.schwarz@diepresse.com)

